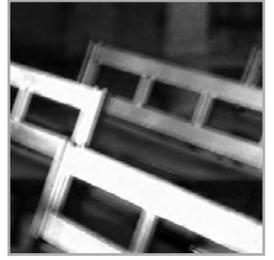
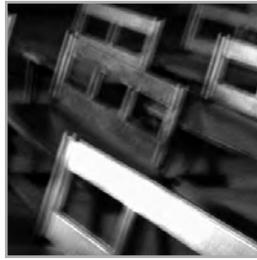




zwischen

Impulse zum Thema
Christsein und Homosexualität



Mein Schlüsselerlebnis

von Dr. Klaus Douglass, Pfarrer in Niederhöchstadt (Hessen)

**Meinen Platz habe ich jetzt in unserem Zwischenraum-
Bibelkreis gefunden. Das ist schon ein Stück weit
Mitarbeit, zwar nicht in der Gemeinde, aber an Gottes
Reich — und darauf kommt es doch an.** Tom

Für mich war es ein Schlüsselerlebnis, als sich eines Tages ein Mitglied meines damaligen Hauskreises bei mir als schwul „outete“. Hier war ein Mensch, der in unserer Gemeinde Gott kennen gelernt und an dem Gott über die Jahre ganz offensichtlich gearbeitet hatte. Jemand, der in unserer Gemeinde mittlerweile mehr und mehr Verantwortung trug, wobei er ausgezeichnete Arbeit leistete. Sollte das alles auf einmal nicht mehr stimmen, nur weil ich plötzlich wusste, dass er schwul ist und seine Sexualität auch auslebt? Sollte ich ihn – wie viele meiner christlichen Freunde das tun würden – auffordern, seine viele Jahre andauernde glückliche Partnerschaft abzubrechen, um sich von Gott „heilen“ zu lassen? Oder ihn gar von der Mitarbeit in unserer Gemeinde ausschließen? Ich habe das nicht getan. Ich glaube auch nicht, dass Jesus irgendetwas von alledem fordern würde.

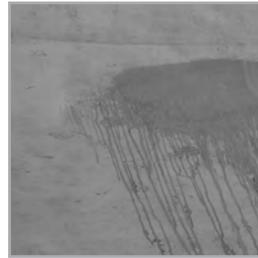
Mittlerweile habe ich eine ganze Reihe von Menschen kennen gelernt, die ganz offensichtlich beides sind: fromm (ich verstehe diesen Begriff positiv) und homosexuell. ChristInnen, die stark darunter leiden, in unserer Kirche immer nur für eines dieser beiden Anliegen Verständnis zu finden. In frommen Kreisen werden sie geächtet, weil sie homosexuell sind, und dort, wo man ihrer Homosexualität gegenüber die nötige Liberalität aufbringt, stoßen sie auf bares Unverständnis, was ihre Frömmigkeit anbetrifft. Fromme Homosexuelle befinden sich in unserer Kirche wahrhaft zwischen allen Stühlen, eben in einem „Zwischenraum“. Die gleichnamige Gruppe Betroffener hätte keine passendere Selbstbezeichnung für sich wählen können.

Ich sehe heute in den Homosexuellen so etwas wie „Gottes vergessene Kinder“. Ich habe wunderbare Menschen unter ihnen kennen gelernt, die, wenn nicht mit Angst, so doch oft mit Abwehr reagierten, als sie erfuhren, dass ich Pfarrer einer „frommen“ Gemeinde bin.

Nur noch ein Bruchteil von ihnen hält sich überhaupt noch im Umfeld der Kirche auf. Doch das hat weniger mit ihrem vermeintlich „gottlosen Lebensstil“ zu tun als vielmehr damit, dass wir sie ziemlich erfolgreich aus unserer Mitte vertrieben haben.

Früher sah ich selber Homosexuelle kategorisch als Sünder an und begegnete ihnen mit vielerlei Vorurteilen. Von meiner theologischen Lehre angefangen bis ins Seelsorgerliche hinein habe ich ihre innere und äußere Not nicht gelindert, sondern eher noch vertieft. Dieser Schaden lässt sich nicht wieder gutmachen und ich gehöre auch nicht zu den Menschen, die sich die Agenda ihres Handelns von einem schlechtem Gewissen diktieren lassen.

Aber die Tatsache, dass ich mich heute als Heterosexueller für die Brüder und Schwestern von „Zwischenraum“ einsetze (und mir dadurch einiges an Ärger einhandle), mag davon zeugen, dass ich hier eine grundlegende Umkehr vollzogen habe.



Angst vor Heimatlosigkeit



Die Reaktionen von Gemeindeleitungen auf das Bekenntnis eines Gemeindegliedes zu seiner Homosexualität sind sehr vielfältig: Sie reichen von Hilfslosigkeit bis hin zum Gemeindegliedeausschluss als Akt der Gemeindegliedezucht. Alle Erzählungen von homosexuellen ChristInnen haben neben Verletzungen und Enttäuschungen auch immer ein Gefühl von Heimatlosigkeit in sich. Gemeinde wurde von ihnen zuvor meist als Heimat erlebt, als ein Ort, an dem man als Christ unter Christen sein konnte, gemeinsame Ziele verfolgte, gemeinsam am Reich Gottes baute.

Auf einmal nicht mehr dazuzugehören, ist mehr als bitter. Es gibt kaum homosexuelle ChristInnen, die wieder Fuß fassen können in Gemeinden, die ihrer Frömmigkeit entsprechen. Allenfalls Asyl wird gewährt. Anscheinend entscheidet sich die Berechtigung, zu einer Gemeinde zu gehören, an der sexuellen Orientierung eines Menschen. Wo früher Menschen der Zugang aufgrund ihrer Hautfarbe oder Nationalität verwehrt wurde, ist es in frommen Gemeinden nun die sexuelle Orientierung, auch wenn nach außen oft Toleranz und bedingungslose Liebe gepredigt wird.

Meine Freundschaft mit Mel

In seinem Buch „Gnade ist nicht nur ein Wort“ erzählt Philip Yancey unter anderem über seine Beziehung mit homosexuellen Christen. Ein Grund für das Online-Magazin „whosoever“, mit ihm ein Interview zu führen.

Übersetzung: Julia Nagelschmidt

Einer Ihrer besten Freunde ist schwul – wie kam es dazu? Mel war schon lange vor seinem Outing einer meiner besten Freunde – und ist es heute immer noch. Jahrelang hatte er seine Homosexualität unterdrückt und versteckt. Er war verheiratet und als christlicher Autor, Filmemacher und Pastor beruflich sehr erfolgreich. Mel öffnete mir die Augen, was Homosexualität angeht. In seinem Buch „Fremder an der Tür – Schwul und Christ in Amerika“ erzählt er seine Lebensgeschichte. Konservative Christen sind darüber entsetzt, dass ich mit Mel befreundet bin und mitfühlend über Schwule und Lesben schreibe. Die andere Seite erwartete von mir, dass ich Homosexuelle uneingeschränkt unterstützen möge.

Wie stehen Sie zum Thema Schwule und Lesben in der Kirche? Schwierige Themen betrachte ich erst einmal immer unter den Gesichtspunkten, von denen ich mir sicher bin, dass sie zutreffen: Ich soll Schwulen und Lesben Liebe und Gnade erweisen. Jemand sagte einmal zu mir: „Christen verabscheuen Christen, die anders sündigen als sie selber.“ Wenn mich jemand fragt, wie ich überhaupt mit einem Sünder wie Mel befreundet sein kann, frage ich zurück, wie Mel mit einem Sünder wie mir befreundet sein kann. Selbst, wenn ich zu dem Schluss käme, dass homosexuelles Verhalten jeglicher Ausprägung sündig sei – wie das für viele konservative Christen der Fall ist –, bin ich dazu berufen, Homosexuellen mit Liebe zu begegnen.

Es macht mich traurig, dass Homosexuelle in evangelikalen Gemeinden zumeist keine Heimat finden. Ich habe in schwul-lesbischen Gemeinden wunderbare und engagierte Christen getroffen und wünschte, dass die Gemeinschaft der Gläubigen von deren Glauben profitieren könnte. Ich denke, dass es nicht gut ist, wenn eine Gemeinde aus diesem einen Thema heraus entsteht und darum kreist. Schwul-lesbische Christen brauchen die Auseinandersetzung mit und die Aufnahme in den restlichen Leib Christi.

Ohne wenn und aber? Wenn es um die Festlegung von Gemeindevorschriften wie zum Beispiel um die Ordination von schwulen und lesbischen Pastoren geht, bin ich verunsichert, so wie andere auch.

Es gibt ein paar – nicht viele, aber ein paar wenige – Bibelstellen, die mir zu denken geben. Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht, wie diese Angelegenheiten gelöst werden können.

Es macht mich traurig, zu sehen, dass das Thema Homosexualität so stark polarisiert. Meine Gemeinde in Chicago hat sich jahrelang mit dem Thema auseinandergesetzt. Am Ende einigte man sich darauf: Schwule und lesbische Christen sind willkommen, dürfen aber keine leitenden Funktionen ausüben. Konservative waren erbost und verließen die Gemeinde. Viele Schwule und Lesben gingen auch, enttäuscht und verletzt, weil die Gemeinde ihren Status als Mitglieder zweiter Klasse aufrecht erhielt.

Wie können evangelikale Christen lernen, barmherzig mit schwulen und lesbischen Christen umzugehen? Nur durch Begegnungen mit homosexuellen Menschen. Es ist erstaunlich, was in den Herzen der Menschen passiert, wenn plötzlich eine Tochter oder ein Bruder „eine oder einer von denen“ ist. Bei mir war es mein Freund Mel, der sich geoutet hatte.

Was mich vorher nur in der theoretischen Auseinandersetzung beschäftigt hatte, wurde plötzlich eine handfeste, praktische Angelegenheit – vor mir stand ein Mensch mit seinen Erfahrungen und seiner Lebensgeschichte. Dadurch veränderte sich bei mir alles. Ich habe schwul-lesbische Gemeinden besucht, deren Leidenschaft und Hingabe die meisten evangelikalen Gemeinden im Vergleich dazu blass aussehen lassen könnten. Konservative Christen mit einer ablehnenden Haltung gegenüber Homosexuellen sollten zu diesen Gemeinden Kontakt haben und umgekehrt.

Was sagen Sie denen, die aus ihren Kirchen ausgeschlossen wurden und vielleicht ihren Glauben verloren haben? In diesem Fall ist es vielleicht notwendig, dass sie eine Zeit lang keine Kirche oder Gemeinde besuchen. Allerdings glaube ich fest daran, dass ein Christ nicht dazu bestimmt ist, allein und ohne Glaubensgeschwister durchs Leben zu gehen. Wenn es jemand nicht für möglich hält, einer Kirche anzugehören, sollte diese Person doch zumindest

Mel White

Begegnungen und Freundschaften
view zu führen.

einen Hauskreis oder eine sonstige Versammlung von Gleichgesinnten suchen. Ich würde jemandem mit schlechten Erfahrungen raten, sich eine Kirche mit einer Gottesdienstordnung zu suchen, die sich gänzlich von der in der Gemeinde oder Kirche unterscheidet, in der man seelisch verletzt wurde.

Was sagen Sie Gemeinden, die von Schwulen und Lesben erwarten, ihre sexuelle Orientierung aufzugeben, um dort akzeptiert zu werden? Ich würde den Gemeindeleiter dort abholen, wo er steht – und er sieht sie als Sünder mit einem moralischen Fehler. Jesus machte aus einer Frau mit fünf fehlgeschlagenen Ehen seine erste Missionarin. Ich würde ihn auch fragen, ob er von allen Kirchenmitgliedern und Besuchern verlangt, ihre „Sünden“ vor der Kirchentür abzulegen. Befragt er alle nach ihrem sexuellen Verhalten? Schließt er stolze, heuchlerische oder gesetzliche Menschen aus? Das sind nämlich die Sünden, die Jesus anscheinend aufregten. Ist für ihn Kirche der Ort, an dem alle Menschen gleichförmig und am Ziel angekommen sind, anstatt noch auf der Suche zu sein? Das sind die Fragen, die ich stellen würde.



Philip Yancey ist Journalist, Kolumnenschreiber und bekannter christlicher Autor. Seine Bücher wurden mehrfach von evangelikal Verlagen ausgezeichnet oder verdienten sich den Titel *Christliches Buch des Jahres*. In ihnen beschäftigt er sich mit grundlegenden Fragen des christlichen Glaubens. Offenherzig gibt er zu, dass er seine Bücher eigentlich für sich selber schreibt, um Jesus, Gott, Bibel, menschliches Leid und eben auch Gnade tiefer zu ergründen. Dabei ist es sehr wohltuend, dass er nie einem schwarzweißen Denken verfällt.



Den Staub von den Füßen schütteln

Erfahrungen der hauptamtlichen Diakonin Ruth

Ich wäre gerne in „meiner“ Gemeinde geblieben. Zuerst bin ich gegangen, weil ich es meinem Ehemann, von dem ich getrennt lebe, erleichtern wollte, zu bleiben. Die Trennung ging von mir aus und hatte nur am Rande mit meinem persönlichen Coming Out zu tun. Unsere Ehe war schon über Jahre in einer Krise und mein Eingeständnis mir gegenüber, dass ich lesbisch bin, war nur noch ein bestätigendes Element. Die Gemeinde wusste nichts von meiner Homosexualität. Von der Ehekrise wussten sie jedoch schon lange. Trotzdem hat meine Entscheidung, mich von meinem Mann zu trennen, große Bestürzung ausgelöst. Wir wurden beide aller Leitungämter enthoben, mit der Begründung, dass wir Zeit bräuchten, um unsere Ehe wieder zu ordnen und aus Sorge, dass ich den Kindern keine gute Eheethik mehr vermitteln könne. Wie sollte diese Gemeindeleitung mit dem Thema Homosexualität klar kommen? **Also entschied ich mich dazu, mich nicht zu outen.** Nur wenigen guten Freunden erzählte ich von meinen Fragen und Erkenntnissen. Ich zog in einen anderen Ort und besuchte nur selten die Gemeindeveranstaltungen. Doch da ich noch Mitglied war, wollte ich gerne meinen anstehenden runden Geburtstag in den Gemeinderäumen feiern. Nachdem ich schon die Zusage bekommen hatte, meinte einer meiner besten Freunde, dass jemand wie ich, eine Homosexuelle, nicht ungeoutet in den Räumen feiern dürfe. Er war besorgt, ich könnte Gemeindeglieder überfordern und in Glaubenskrisen stürzen, denn ich wolle ja sicher „meine Leute“ zu dieser Feier einladen. Da ich mich weigerte, mich zu outen, tat er es und ging zum Pastor. Damit war nicht nur meine Geburtstagsfeier halbwegs geplatzt, da ich nun nicht mehr die Räume nutzen durfte, sondern der Sturm der Belehrungen ging los. Ich bekam Aufforderungen zum Gespräch zugeschickt, in denen mir schon dargelegt wurde, wie unbiblich mein Weg sei und was der Leitungskreis geistlich darüber denkt. **Zu Gesprächen, wo vorher schon klar ist, wer Recht und wer Unrecht hat, wollte ich allerdings nicht erscheinen.** Stattdessen habe ich meinen Austritt erklärt. Ich kannte die Gemeindeältesten schon so lange, dass ich mir kein Gespräch mehr auf gleicher Augenhöhe vorstellen konnte. Umgekehrt konnten sie sich wohl nicht vorstellen,

dass jemand, der ein Ja zu seiner Homosexualität gefunden hat, noch bei Jesus sein könne. So haben sie den Mitgliedern nicht nur meinen Austritt mitgeteilt, sondern es wurde dazu geraten, keine Seelsorge mehr bei mir zu suchen. Das ist nun mehr als ein Jahr her und ich habe trotz allem noch Freunde in der Gemeinde, die meinen Rat schätzen und bei denen ich auch Rat und Gebetsunterstützung bekomme. **Unter diesen Freunden sind ganz unterschiedliche Meinungen zur Homosexualität, aber sie respektieren mich trotzdem und erleben, dass ich zu Jesus stehe und er zu mir.** Mir ist klar, dass ich mich nicht outen darf, wenn ich wieder zu einer evangelikalischen Gemeinde gehören möchte.

Ganz ehrlich, ich möchte nicht noch einmal so aus der Gemeindegemeinschaft hinausfliegen. Mal abgesehen von meinen eigenen Verletzungen dabei, will ich es auch nicht den Kindern und Jugendlichen antun, die mir vertrauen. Wo mein Weg mich nun hinführt, weiß ich noch nicht.

Weder eine deutliche Positionierung für die Homosexuellen noch eine deutliche Positionierung gegen die Homosexuellen macht uns zu Christen.



Anstöße für nachdenkliche Christen...

Das Thema Homosexualität stößt in Gemeinden häufig zunächst auf große Hilflosigkeit, Angst und Abwehr. Nicht selten sind die Gemeinden um Lösungen verlegen, die sowohl homosexuellen Menschen wie auch der biblischen Botschaft gerecht werden. Diverse Ansätze wirken griffig, sind aber häufig in ihrer Konsequenz für die Betroffenen nicht zureichend gedacht.

1. „Lebe deine Homosexualität nicht, sondern lebe zölibatär!“

Diese Anweisung richtet sich zunächst grundsätzlich an alle homosexuell empfindenden Menschen, ob sie nun an ihren homosexuellen Gefühlen und Sehnsüchten leiden oder nicht. Ihre Neigung, ihre homosexuellen Gefühle werden ihnen nicht vorgeworfen, jedoch werden sie unter Angabe der bekannten einschlägigen Bibelstellen angewiesen, ihre Liebe und Sexualität nicht zu leben.

Diese Empfehlung lässt unbeantwortet, was diejenigen tun sollen, deren Gabe und Charisma es nicht ist, ledig zu bleiben und zölibatär zu leben. **Wie sollen diejenigen leben, die ein starkes sexuelles Verlangen haben oder eine große Sehnsucht nach einem Menschen, den sie lieben dürfen und von dem sie sich geliebt erleben?** Paulus selbst trägt dieser menschlichen Eigenschaft Rechnung: er ermutigt diejenigen, die „nicht enthaltsam leben können“ bzw. „sich in Begierde verzehren“ (1. Korinther 7,9) explizit zur verbindlichen Partnerschaft. Etlichen Menschen ist es unmöglich, ihre Begierde zu unterdrücken, was entweder zu unverbindlichen Sexualkontakten („Hurerei“) führen mag mit der Folge eines Teufelskreises von Versagen, Buße, Schuldgefühlen und erneutem Versagen, oder dazu, dass man zwar standhaft bleibt, aber an seiner unerfüllten Sehnsucht zu vergehen droht.

Astrid Ohletz:

Ich habe lange Zeit alle christlichen Gruppen und Gemeinden gemieden und versucht, die Dinge in meinem Kopf und meinem Herzen irgendwie zu sortieren. Es hat Jahre gedauert, bis ich wieder Bibel lesen oder beten konnte. Und noch länger habe ich gebraucht, um mich wieder ohne Angstschweiß, Herzklopfen und Magenkrämpfen der Familie Gottes auszusetzen. Ich gehe im Moment sehr sporadisch in den Gottesdienst einer Gemeinde, die nur einen Steinwurf von unserer Wohnung entfernt ist und genieße die guten Predigten und die Anonymität.



2. „Lebe nicht homosexuell, sondern heirate!“

Oft wird homosexuellen Menschen empfohlen, Ihre Sexualität im Rahmen einer heterosexuellen Ehe / Beziehung zu leben. Heilungskurse sollen den Übergang erleichtern oder ermöglichen. **Offen bleibt dabei, wie die Vielzahl der Betroffenen, deren Verlangen sich trotz Heilungswunsches nicht in die heterosexuelle Richtung verschiebt, ihr Bedürfnis nach Partnerschaft, Liebe und Sexualität leben soll.** Offen bleibt auch, ob der ehemals oder noch homosexuell empfindende Partner seinem Gatten wirklich an Liebe, Wärme, Begehren, innerer Treue und sexueller Befriedigung „leisten“ kann, was er diesem „schuldig ist“ (1. Korinther 7,3). Wie viel Schuldigbleiben ertragen beide Ehepartner? Und wie viel Schuldgefühl über gelegentliches oder permanentes Begehren eines anderen (gleichgeschlechtlichen) Menschen (Matt. 5,28) ist ertragbar? Wie viel anhaltender innerer Konflikt zwischen schuldig sein und schuldig bleiben ist aushaltbar ohne den Preis körperlicher oder seelischer Gesundheit? Wie lange erträgt eine Ehe diese Spannung?

Nicht selten führt diese Anweisung zu einem späten Zerbruch der Ehe/Familie oder zu einem Doppelleben (in Form von kurzen anonymen sexuellen Kontakten oder einer stabilen Seitenbeziehung). Dieses wird entweder ohne Wissen des Partners geführt, um diesen nicht zu verletzen, oder mit Wissen und Einverständnis des Ehepartners, um den Schein der Normalität nach außen zu wahren, aus Loyalität gegenüber dem Ehepartner und dem Eheversprechen oder um den Kindern eine „heile“ Familie zu bewahren.

Angst vor Entdeckung

Vor Jahren vertraute sich mir ein hochrangiger Mitarbeiter einer großen, sehr frommen (evangelikalen) Organisation an. Er war schwul und lebte seit Jahren in Angst, dass seine sexuelle Präferenz in seiner Gemeinde oder bei seinem Arbeitgeber bekannt werden würde. Er hatte Angst, seinen geliebten Job, seine Freunde und seine soziale Anerkennung zu verlieren. So zog er es vor, in einer Scheinehe zu leben und sich mit kurzen sexuellen Abenteuern über Wasser zu halten, in ständiger Angst vor Entdeckung, ohne Aussicht auf den Aufbau einer langfristigen Beziehung zu einem anderen Mann. Welch enorme psychischen Belastungen das für ihn, aber auch für seine Frau

bedeutet (die um seine sexuelle Ausrichtung weiß und ihn – teils aus Liebe zu ihm und teils aus Angst vor den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen eines Coming-outs – deckt), kann man wahrscheinlich kaum ermessen. Und ich frage mich, warum man, wenn sein Fall bekannt würde, in unseren Kreisen wahrscheinlich mehr über die Schuld und vermeintliche „Heuchelei“ dieses Mannes nachdenken würde, als über die Schuld von uns Christen, die wir diesen Mann (und viele andere wie ihn) dazu bringen, ein derartiges Leben zu führen. Denn eine freie Wahl ist dieses Leben in Schuld und Schuldgefühlen sicherlich nicht.

Dr. Klaus Douglass

Es wäre schon viel gewonnen, wenn Gemeinden sich erlauben könnten, die Spannung zwischen ihren Idealen und der nicht selten so schmerzlichen anderen Realität auszuhalten.



3. „Lebe es, aber verrate es niemandem!“

Bei dieser so genannten „seelsorgerlichen“ Anweisung wird homosexuelle Partnerschaft nach eingehender Prüfung im Einzelfall erlaubt, besonders dann, wenn langfristige sexuelle Entsagung oder die Einbettung der Sexualität in eine heterosexuelle Ehe nicht machbar erscheinen. **Häufig wird die Ausnahmegenehmigung zum Leben der homosexuellen Neigung innerhalb einer monogamen gleichgeschlechtlichen Partnerschaft verbunden mit der Bitte, die Partnerschaft möglichst nicht öffentlich zu machen:** zum Schutz der Jugendlichen, damit sie sich nicht an „falschen“ Vorbildern orientieren, zum Schutz der Familie und Gemeinde – aus Sorge, dass aus der Ausnahmegenehmigung eine Art Freibrief für alle Sünden entstände – und zum Schutz der „reinen“ theologischen Lehre.

Dieser Vorschlag führt bei den Betroffenen einerseits zu einer Entlastung und einer realistischen Möglichkeit, Partnerschaft, Liebe und Sexualität zu leben, andererseits aber auch zu Heimlichkeitskultur, Lüge und Einsamkeit: ein wesentlicher Bereich des eigenen Lebens und Liebenden wird versteckt, in dem man nach außen Single zu sein scheint, faktisch aber in einer Liebesbeziehung lebt.

4. „Lebe es – aber ohne uns als Gemeinde!“

Diese Botschaft richtet sich an diejenigen, die ihre homosexuelle Neigung und ihre Liebe und Sexualität offen mit einem Menschen gleichen Geschlechts leben wollen. Mit dieser Lösung wird beabsichtigt, den Aufforderungen der Bibel nachzukommen. Die Gemeinde soll unbeschadet und rein bleiben von Unmoral. Sexualität bleibt allein der heterosexuellen Ehe vorbehalten. Wer anders lebt, darf dies nicht innerhalb der Gemeinde tun. **„Entweder Gemeinde oder homosexuelle Partnerschaft“** lautet die klare Botschaft mit Verweis auf entsprechende Bibelstellen, die die Gemeinde als Ort ausweisen, in der keine Sünde gepflegt werden darf.

Dies führt dazu, dass Menschen aus Angst vor Ausschluss oder Verlust der Bindungen in der Gemeinde versuchen, zu entsagen oder zölibatär zu leben (siehe 1.). Häufig aber ist dies langfristig nicht durchzuhalten. Wer dennoch die Gemeinde nicht aufgeben mag oder kann, lebt nicht selten ein Doppelleben bis hin zur Eheschließung (siehe 2.) mit dem Preis des Verlustes von Selbstachtung und Authentizität. Offen bleibt bei dieser Lösung zum einen, was mit den Menschen zu tun ist, die ihr homosexuelles Fühlen als vollkommen stimmig und natürlich erleben und sich nach Gemeinde sehnen. In der Homosexuellenzene finden sich erschreckend viele Christen, die von ihren Gemeinden vor die oben genannte Wahl gestellt wurden, sich nicht verstellen oder verbiegen wollten und konsequenterweise gingen. Sie sind nicht selten traurig und enttäuscht, fühlen sich heimatlos und entwurzelt.

Das Bild vieler Christen über die Homosexualität und Homosexuelle gleicht eher einer Karikatur. Bilder von Szenekneipen mit Lack und Leder, schrille Typen auf dem Christoper-Street-Day sowie manche Provokation militanter Schwuler haben in vielen Köpfen eine bestimmte Vorstellung von Homosexualität geprägt: aufreizend, schamlos und sexbesessen. Wir würden uns „bedanken“, wenn jemand sein Urteil über die Homosexualität vornehmlich auf Beobachtungen gründet würde, die er – zu allem Überfluss noch durch das Fernsehen gefiltert – auf der Love-Parade gemacht hat.

Wir Christen müssen im Umgang mit dem Phänomen der Homosexualität weggelassen von Klischees jedefeder Art und uns stattdessen in der Kunst der genauen Wahrnehmung üben. Der beste Weg hierzu scheint mir, bewusst Kontakte zu „real existierenden“ Homosexuellen im näheren Umfeld bzw. in der Gemeinde zu suchen und mit ihnen (vor)urteilsfrei ins Gespräch zu kommen.



Der afrikanische Bischof Tutu schreibt über diesen Umgang mit Lesben und Schwulen: „Wir lehnen sie ab, behandeln sie wie Ausgestoßene, sperren sie aus unseren Gemeinden aus und damit verneinen wir die Folgen ihrer und unserer Taufe. Wir lassen sie daran zweifeln, dass sie Kinder Gottes sind, und dies muss man beinahe die größte Gotteslästerung nennen.“

Offen bleibt zum anderen – vorausgesetzt, man sieht Homosexualität als sexuelle Sünde –, wieso Gemeinden sich unter allen Sünden so sehr auf sexuelle Sünden spezialisieren. Sie führen zum Gemeindeauschluss oder zumindest zu scharfen Verweisen bis hin zur Ämterenthebung. Der Verweis, es handele sich bei geliebter Homosexualität schriftgemäß um Sünde, erscheint jedoch nicht ausreichend erklärend: Die Kirche kennt außer sexueller Wollust noch sechs weitere Todsünden, nämlich Zorn, Völlerei, Habsucht, Neid, Trägheit, Stolz. Wieso kommt es bei diesen Haltungssünden nicht zu Gemeindezucht und Ämterenthebung? Wer dürfte zur Gemeinde gehören, würde man gegen alle Sünden so radikal vorgehen? Und wie kommt es zu der besonderen Betonung der Sündhaftigkeit von Sexualität und besonders Homosexualität, ja geradezu zu einer massiven Feindseligkeit?

Insgesamt sind die bisherigen Konzepte / Lösungsansätze nicht wirklich antwortgebend und bleiben unbefriedigend. Sie werden weder allen homosexuellen Menschen noch dem Anliegen Christi letztlich gerecht.

G. F.

Die Gruppen

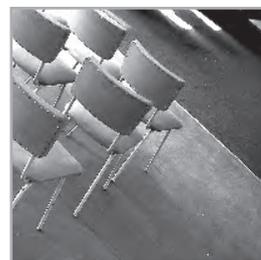
Oft werde ich gefragt, ob Zwischenraum eine Ersatzgemeinde für homosexuelle ChristInnen sein soll. Ganz klar: Nein. Unsere Regionalgruppen haben zum Ziel, eine Weg-Gemeinschaft zu sein, d.h. füreinander da und mit den anderen unterwegs zu sein. Es ist unser Ziel und unsere Vision, dass wir unseren Platz wie andere Christinnen und Christen in der Gemeinde haben und unsere sexuelle Orientierung nicht zu einer Frage wird, an der letztlich auch bemessen wird, ob wir überhaupt Christen sein dürfen.

Günter Baum

Zwischenraum-Hauskreise gibt es in

- Hamburg
- Ostwestfalen-Lippe
- Köln
- Giessen
- Rhein-Main
- Stuttgart
- Basel / Südbaden
- Bern
- Berlin
- Kassel
- Dresden
- Mittelhessen
- Rheinland-Pfalz / Saarland
- Bodensee- Oberschwaben
- Zürich





Ich bin ein Teil von Euch...

Valerias Weg

Mit 17 Jahren fand ich aus eher areligiösen Verhältnissen zum christlichen Glauben – vertraute Christus als Herrn und Erlöser mein Leben an. Im selben Jahr wurde mir aber auch klar, dass ich homosexuell bin. Nach allem, was man mir beibrachte, war dies mit einem „rechten Christsein“ nicht vereinbar, und damals dachte ich nicht daran, dies infrage zu stellen. So kämpfte ich dagegen an, versuchte mit Gottes- und Menschenhilfe, zu einem heterosexuellen Lebensentwurf zu finden, mich noch einmal vom Grund meiner Identität her umzudefinieren bzw. undefinieren zu lassen. Aber immer wieder erwies sich das homosexuelle Empfinden als tiefer und zutiefst in meinem Wesen und in meiner Identität verankert. Nach Jahren vergeblichen Ringens ging ich dazu über, mein Homosexuellsein als Gegebenheit hinzunehmen, verbunden mit einem zölibatären Leben, zu dem ich mich verpflichtet sah nach allem, was die mich prägenden Gemeinden und die mir zur Verfügung stehende Literatur lehrten: „Nicht das Homosexuellsein ist Sünde, sondern der gelebte homosexuelle Lebensstil.“

Mit 35 Jahren war ich mit meiner Philosophie am Ende. Eine lebenslange Enthaltensamkeit erschien mir schon schwer genug, im Grunde zu schwer. Im Gegensatz zum heterosexuell enthaltsam Lebenden musste ich aber meine Wünsche, Gedanken und Gefühle nicht nur begrenzt verneinen, sondern als bereits im Grundsatz falsch ablehnen – eigentlich mich selbst in meiner Identität verleugnen, nicht nur mit der Aussicht, niemals einen Partner haben zu dürfen, sondern auch, nie als der Mensch leben zu können, der ich bin.

Allen christlichen „Umpolungsentwürfen“ konnte ich inzwischen nichts mehr abgewinnen. Weder Buße noch Gebet noch Kampf noch psychologische Analyse meiner Kindheit hatten mich verändert. Aber in dieser Zerrissenheit weiterzuleben, hieß für mich, zugrunde zu gehen.

Wie aber sollte ich mich vor Gott einordnen, schien doch die Bibel auch keinen Raum zu lassen für ein Leben, das meinem Identitätsempfinden entsprochen hätte?

Die Ausweglosigkeit, die durch die biblischen Aussagen und die Stellungnahmen der meisten evangelikalischen Einrichtungen vorgegeben zu sein schien, ließ mich nahezu am Leben verzweifeln. Diese Not konnte für mich schließlich nur darin münden, mich als der Mensch, der ich nun mal war, der Person des barmherzigen Gottes anzuvertrauen und anzubefehlen.

Merkwürdigerweise scheint man anzunehmen, ein Homosexueller versuche stets, sich mit Lust an der Heiligen Schrift vorbeizumogeln, oder als sei er nur zu leichtfertig bereit, Gottes Gesetze in den Wind zu schreiben. Als ob ein homosexueller Christ nicht schon genug darunter leidet, zunächst einmal nicht zu Gottes Vorgaben zu passen – oder scheinbar nicht zu passen! Dabei geht es gerade nicht um das mutwillige Ausschauhalten nach einer „Gesetzeslücke“, sondern um den sehnlichen Ruf nach einem Ausweg aus der Ausweglosigkeit, um die existenzielle Suche nach Lebensraum.



Buchtipps: Streitfall Liebe

Vor diesem Buch wir man Sie warnen. Es ist viel zu „liberal“ für fromme Menschen und viel zu „fromm“ für liberale Geister. Valeria Hinck setzt sich mit diesem Werk mutig zwischen alle bereitgestellten kirchlichen Stühle.



Es ist erstaunlich, was in den Herzen der Menschen passiert, wenn plötzlich eine Tochter oder ein Bruder „eine/r von denen“ ist. Bei mir war es mein Freund Mel, der sich geoutet hatte. Was mich vorher nur in der theoretischen Auseinandersetzung beschäftigt hatte, wurde plötzlich eine handfeste, praktische Angelegenheit – vor mir stand ein Mensch mit seinen Erfahrungen und seiner Lebensgeschichte, dadurch änderte sich bei mir alles.

Philip Yancey

Mittlerweile habe ich eine ganze Reihe von Menschen kennen gelernt, die ganz offensichtlich beides sind: fromm (ich verstehe diesen Begriff positiv) und homosexuell.

Klaus Douglass



Durch den einen Geist wurden wir in
der Taufe alle in einen einzigen Leib
aufgenommen ... 1. Korinther 12:13



Kontakt | Impressum

www.zwischenraum.net

V.i.S.d.P.:

Valeria Hinck | Günter Baum

Redaktion: Frank Fischer

Layout: B. Hartwig | K. Kullen, Köln

Photos: PhotoCase.com | Hartwig, Kullen